

Zombies

In einem Zimmer sitzend,
Bier und Zigaretten,
zu Hause,
irgendwie,
und doch nicht ganz.

Im Müll wühlen,
anderer Leute,
und meinem,
um nichts anderes
hervorzubringen
als Müll.

Eine Schabe am Finger,
des Menschen ältester *Freund*,
ein Totem,
erfüllt von Leben,
anpassungsfähig,
über den Tod hinaus,
und von daher
unsterblich

und eine Armee
von Herz- und
Hirnzombies
In den Häusern
Der Straßen
Der Stadt.

Augen-Blicke

Ein guter weicher Wein
im Glas,
kirschrot,
ein Duft nach Pflaume und Beeren,
leichte Süße wie Gelee

und ein Abend im Februar
wie viele davor,
wie viele? Davor?

Zuvor ein Mond am Himmel,
angebissen wie ein Pausenbrot,
jetzt schwarznächtliche Wolken
und fast fehlt das vertraute
Rauschen des Regens auf dem
Dach,
die letzten Tage immer und immer
wieder,
prasselnde Schauer.

Während meine Finger die Tasten
berühren,
streichelnd,
und doch nicht wirklich zärtlich,

Erinnerungen an

Augen-Blicke,

viele, viele -
tief und oberflächlich,
blau und braun und grün,
begehrlich,
begierig,
verwundert,
ängstlich,
wütend,
zornig,
liebervoll,
hasserfüllt,

von Wimpern beschattet,
aller Längen und Farben.

Und dazu
ein Augenblick
wie dieser.

Fragen

Fragen hab ich immer noch,
an manche, die mir wichtig waren,
doch irgendwann hab ich dann
wohl erfahren,
dass für alles kommt und ist die
Zeit.

Denk an einen Blick vor ein paar
Tagen über'n Tresen,
der Mensch, der da sitzend ihn mir
gab,
war einmal Mittelpunkt gewesen,
und ging dann irgendwann zu weit.

Und dennoch
gibt es Dinge, die ich fragen,
wissen und erfahren möchte,
nach all der Zeit, noch immer,
denn es gab nicht nur das
Schlechte.
Doch das Gute hatte keinen Platz
zu zweit.

Obwohl ich denke über diese
Fragen,
noch immer und immer wieder
mal,
kann ich mir doch eines sagen,
alles wird vielleicht eines Tages
schal
und so beschränk ich lieber
meinen Tag aufs Heut'.

Nach Mitternacht

Kälte und Leere
im eigenen Wohnzimmer.
Kein Schwein am Start,
war aber auch schon schlimmer

Massen an Menschen
um mich herum,
die meisten von ihnen
einfach nur scheißedumm.

Also von daher kein Grund zur
Klage,
ist halt wieder einer dieser Tage.
Ungepflegte Langeweile
und kein Grund zur Eile,
Ins- und Transpiration,
völlig okay, was macht es schon?

Gute Gelegenheit, in sich zu gehen
Und, nach einem Schluck, einfach
weiterzusehen.

Kann mich nicht verdrießen
Oder gar mir die Laune vermiesen
Ist doch alles eins

Und meins bleibt einfach
Meins.

Ein Knacken

Ich stand am Tresen,
im Gespräch
mit zwei netten jungen Damen,
etwas angeschlagen &
betrunken genug,
um wieder etwas besser drauf zu
sein,
denn die letzte Trennung
lag gerade zwei Wochen zurück.

Während wir scherzten
und tranken
und lachten,
schob sich mit einem Mal
ein Schatten zwischen uns
mit 'ner geballten Faust daran
und traf mich auf die Nase,
dass ich Sterne sah.

In all dem folgenden Geschrei
zog irgendwer
meine Exfrau von mir weg
und schob sie aus dem Club,
während mir
das Blut aus der Nase schoss,
und ich überlegte,
was sie wohl zu dieser Tat bewogen
hatte -
schließlich hatte doch sie sich von
mir getrennt?

Die Mädels kümmerten sich
natürlich
noch mehr um mich,
wirklich rührend,

zahlten mir Drinks,
trösteten mich,
steckten mir Zigaretten an -

und als ich endlich so betrunken
war,
dass ich gehen wollte,
gehen *musste*,
nahmen sie mich einfach in ihre
Mitte
und brachten mich nach Hause

zu sich.

Das Knacken in meinem Gesicht,
als ich bei ihnen im Badezimmer
etwas später
meine gebrochene Nase richtete,
trübte unser aller Laune
einen Moment,

aber
das war's allemal
wert
gewesen.

Mitgefühl

Ein Freund
stellte vor einem Dutzend Jahren
fest,
dass es nur
Kakerlaken
auf dem Scheißhaus treiben,

und hatte sicher Recht
aus seiner Sicht.

Abgesehen davon,
dass ich das selbst
so schlimm nicht finde,
er sich sicherlich
an diesen Satz
nicht mehr erinnert und,
natürlich,
ich denke,
dass das so nicht stimmt,
möge man sich fragen,
weshalb ich's hier
überhaupt der Erwähnung
wert finde.

Nun,

kurz gesagt:
alles das bekommt,
wenigstens für mich,
eine ganz andere Richtung,
wenn ich bedenke,
dass diese Bemerkung
schon damals
erheblich mehr über
sein Verhältnis zu Sex aussagte
als über seine Freude an Insekten.

Schlimm genug.

Umso schlimmer,
dass sich das für ihn,
so weit ich weiß,
seither
nie gebessert hat.

Schätze sogar,
er hat seit damals

mit einer erheblich
größeren Anzahl an Schaben zu
tun gehabt
als tatsächlich
gevögelt
und selbst
wenn's bloß
ein Dutzend
gewesen sein sollten.
Tut mir echt leid, Mann.

Hat noch jemand 'ne Kippe für
mich?
Hab jetzt echt eine nötig.

Danke.

Ein sehr philosophischer und gleichwohl öder Scheißjob

Sie setzten mich in diesen
Bauwagen
inmitten der Berge von Sand und
Geröll.

Aushub von Straßenarbeiten, wie
sie sagten.

Meine Aufgabe war es,
den jeweiligen Zulieferern
jeweils eine Quittung zu schreiben
und zu stempeln,
zu bestätigen,
dass sie tatsächlich da gewesen
waren
mit zwei Tonnen Kies,
anderthalb Tonnen Sand
oder
zweieinviertel Tonnen Scheiße,
je nachdem.

Nicht, dass ich eine Möglichkeit
oder gar Interesse gehabt hätte,
zu überprüfen,
ob ihre Angaben stimmten.

Scheißegal.

Alle paar Stunden
kam so ein Arschloch vorbei,
ich machte meine drei Kreuze
auf dem Quittungsblock,
und er schob wieder ab,
noch mehr Geröll aufladen
oder sonst wohin.

Unfassbar,
dass man mich auch noch
dafür bezahlte,
dass ich in diesem ranzigen
Bauwagen rumsaß,
irgendwann
eines schönen Aprils,
Zigaretten rauchte,
Kaffee soff

aus meiner mitgebrachten
Thermoskanne
und
die *Schlüsselloch-* und *Praline-*
Ausgaben
der letzten drei Jahrzehnte
durchblättert,
die stapelweise im Wagen lagen.

Irgendwann
latschte ich mal raus,
fand einen Getränk Laden
direkt um die Ecke
und von da an
verbrachte ich meine Zeit damit,
ein Bier nach dem andern
in mich reinzuschütten
und langsam, aber sicher
durchzudrehen,
während ich wartete.

Beinahe
die einzige Unterhaltung
war die Anlieferung
der Tiere
einmal wöchentlich,
Dienstags,
beim nahegelegenen Schlachthof,
und das Geblöke
und Gemuhe
und Geschrei,
während sie von den Zügen
und LKWs zur Schlachtbank
getrieben wurden,

und daran anschließend
der Geruch von Blut in der Luft
und noch mehr Geschrei

und dann Ruhe,

und ich fragte mich
mehr als einmal,

während ich halbbesoffen,
halbverkatert
in der Frühlingssonne
auf der Treppe des Bauwagens
saß,
mein laues Bier süffelte

Kühlmöglichkeiten gab es nämlich
keine hier -,
meine Zigaretten rauchte
und auf den nächsten armen
Trottel wartete,

wer von uns
eigentlich
beschissener
dran war:

die Viecher
oder
ich?

Die hatten's wenigstens bald hinter
sich.

Aber keine Panik:

das war noch gar nicht die Pointe.

Als der Typ,
den ich auf diese Weise
mehrere Wochen lang
für recht gutes Geld
krankheitshalber vertreten hatte,
ohne zu wissen,

wobei eigentlich,

saß eines Tages
auf meinem Platz
im Bauwagen,

einen fetten Verband
um den rechten Arm,

seine W.C. Fields-Nase

glänzend von Schweiß
über den buschigen weißlich-
grauen Nasenhaaren

und erklärte mir dann,
er sei wieder da,
auf eigenen Wunsch
früher
aus dem Krankenhaus
entlassen,

weil ihm
langweilig
geworden war.

Da erst
traf mich
fast

der Schlag.

Poesie

Hast Du sie jemals gesehen?
Die Poesie des Lebens -

- in einem dampfenden Haufen
Hund auf dem Bürgersteig?
- das Spiegeln einer Neonreklame
in einer Pfütze zu Deinen Füßen,
morgens um vier, wartend auf
den Bus nach Hause?
- in einem blinkenden Heer von
Gläsern, umgekehrt in Regalen
auf einen heißen Abend wartend?
- in einem Hauch von Lippenstift
am Glas
mit Deinem gerade frisch
servierten Drink?
- in der Spiegelung einer Kerze in
einem Feuerzeug?
- in den Weinflaschen in Deinem
Flur, die dich stolpern lassen,
wenn Du zur Tür hereinkommst?
- im Glimmen der Kippen im
Aschenbecher
am Ende einer durchgeredeteten
Nacht?

Ich schon.

Ich nehm' noch'n Scotch und
Wasser.

Beginnende Vergreisung

Ich saß schon 'ne Weile da,
seit dem ersten Drink des Abends,
der wieder mal am besten von allen
schmeckte,
nur dass es nie bei ihm blieb,

und starrte gelegentlich
der Bedienung nach
mit ihren offenen Haaren,
ihrer halboffenen Bluse
und ihren in schmale Stiefel
gepressten
schlanken Beinen
vom Boden bis zum Rockansatz
kurz unterm Bauchnabel,

und ich ließ den Tag gut sein
und den Abend
und entspannte mich,
ab und zu
in einigen Illustrierten blätternd,
die auf dem Tresen lagen,

und lauschend,
wenn neben mir,
um mich herum,
ein oder mehrere Gespräche
aufwallten,
froh, selber die Klappe halten und
mit meinen eigenen Gedanken
allein sein
zu können
in der Brise des werdenden
Abends.

Ab und an grinste jemand zu mir
her,
und ab und an grinste ich zurück
oder ließ es,

je nachdem.

War 'eh nur der übliche
geistige Vorbeimarsch,
irgendwo zwischen dünn
und flüssig,

und den hatte ich physisch

sowieso jeden Morgen.

Irgendwann
kam ein Pärchen rein,
jung,
jünger als ich
jedenfalls
und ich stand kurz hinter 45
mit einem gefüllten Kinderwagen
und auch sonst etwas betretenen
Gesichtern,
besonders sie,

und er bestellte irgendetwas
und sie nahmen
irgendwo Platz
und ich
strich sie aus meinem Gedächtnis.

Der Grossteil des restlichen
Abends
perlte von mir ab
wie Schweiß von einem Latexlaken,
bis das Kind mit einem Mal zu
greinen anfang,
worauf die Mutter es aus dem
Wagen nahm und
zu beruhigen suchte.

Nach dem Gelingen dieses
Unterfangens
behielt sie den Säugling auf dem
Arm,
was einige der anderen
anwesenden weiblichen Personen
dazu verleitete, sich um den Tisch
zu versammeln
und freudestrahlend
das Kind zu begutachten.

Der Typ kam zu mir herüber.
"Hei", sagte er.
"Hei", sagte ich
und schüttelte 'ne Kippe aus der
Packung vor mir.

"Was trinkst du?", fragte er,
nachdem er bei
der langmähnigen, langbeinigen
Bedienung

die Bestellung
für sich und seine Begleiterin
abgegeben hatte.
Ich deutete auf mein Glas und
sagte: "Bier, im Moment."
Er bestellte eins für mich.
Eine nette Geste.
"Ein hübsches Kind", sagte ich
und meinte es auch so.
Wir stießen an, dann ging er
wieder an den Tisch
und ließ sich auf seinem Platz
nieder,
gegenüber seiner Frau mit dem
Kind auf dem Arm,
mit einem Ausdruck wie
ein Karpfen beim Weihnachtsessen
genauso tot, aber lang nicht so
zufrieden.

Ich trank.

Der Abend perlte weiter.

Bis der Bursche dann eine halbe
Stunde
später wieder neben mir
auftauchte
und nachbestellte.

"Ich wird 35 nachher", sagte er,
keine Ahnung, ob zu mir.

"Fein", sagte ich, "das freut mich
für dich."

"Mich nicht", sagte er.
"Das ist seit Jahren das erste Mal,
dass ich versuchen kann,
reinzufeiern und jetzt haben wir
seit
acht Monaten ein Kind,
das vielleicht durchschläft
bis dahin."

Ich peilte die Uhr hinterm Tresen
an.

"Dann haste ja nur noch 'ne
Stunde."

"Magst noch 'n Bier?", fragte er.

"Kannst dich ja zu uns setzen."
Da ich meistens praktisch denke,
ging ich mit. Vielleicht fiel ja noch
was ab.

Wirklich komisch
wurde es allerdings,
als er begann,
seinen Frust mit seinem Alter
seiner noch jüngeren Frau
vorzuwerfen
und sie hätte ihm mit
ihrem Kind
die Lebensplanung versaut,
und haste nicht gesehn,
und er wollte nie sesshaft werden
vor vierzig
und sie sei an allem schuld.

Sie duckte sich hinter den Tisch,
seinem Groll zu entgehen suchend,
ich trank von meinem Bier,
sah mir die beiden an
und dachte,
*Na, dann hab ich ja noch ne Menge
Zeit mit der beginnenden
Vergreisung!*

und ich rauchte eine,
und dann trank ich aus

und schrieb dieses Gedicht.

Der Preis der Freiheit

Mit einem Mal
war sie neben mir
am Tresen
diese Dame
in der kleinen Kneipe
unweit des Bahnhofs
in der ich an jenem Abend
meinen Absacker
zu nehmen beschlossen hatte.
Eine etwas ältliche
aber hübsche Brünette
wienerte hinter der Theke
die Gläser und
ihr jüngerer und hübscherer
Kollege
mit dem knackigen Hintern
hatte sich in die Küche verzogen
und ein paar andere Typen
saßen an den Tischen und
spielten Karten oder
rauchten und tranken
ich saß an der Bar
unweit der Klotür
und ließ mir's gut gehen.

Die Dame bestellte sich einen
Weißwein
nahm auf dem nächsten Barhocker
Platz
und fragte mich dann unvermittelt
ob mir Satan begegnet sei.
Eine Dame wie du und ich
Ende fünfzig vielleicht
etwas sonnenverbrannt und faltig
als ob sie viel draußen war
ein dunkelgraues Kostüm
mit einer silbernen Brosche am
Revers
ein Ring mit einer schwarzen Perle
dezentes Make-up
dunkelroter Lippenstift
ein Hauch von *Shalimar*
Nylons und flache graue Schuhe
die grauwerdenden Haare in zwei
schlichten Zöpfen.

Ob mir Satan begegnet sei.
Junge Junge.

Ich wandte mich ihr zu
und musste lachen: "Na Gott sei
Dank nicht!"
Sie sah mir in die Augen und sagte
ohne zu lächeln
"Gern geschehen."
Ich starrte sie an.
Dann griff ich nach meinem Wein
und leerte das Glas in mich rein.
"Satan?" fragte ich sie dann.
"Sie suchen Satan?
Den Burschen aus der Bibel:
Hörner und Pferdefuß und
Schwefelgestank?"
Jetzt lächelte sie.
"Nicht suchen. Ich warte nur.
Wollte nur wissen
ob sie schon da war.
Möchten Sie noch einen Wein?"
Und dann erklärt sie mir
sie sei mit Satan verabredet und
als ich sie frage
wer sie denn sei
sieht sie mich nur lächelnd an
ohne etwas zu sagen und
ich denke *Mann die verarscht mich!*
aber da ist etwas in ihren Augen
und es ist Samstagnacht
und ich habe schon einiges intus
und außer uns sind ja noch ein
paar andere Leute hier
also was kann schon passieren?
Ich seh mir die Dame an
die von ihrem Weißwein trinkt und
versuche mir vorzustellen
es wäre wahr
und ich säße neben GOTT am
Tresen
und tränke einen Wein mit ihr und
was der Papst oder sonst wer dafür
gäbe
hier zu sein an meiner Stelle.
Na ja wahrscheinlich eher nicht.
Wahrscheinlicher
käme sie hier
niemals wieder
lebend raus.

Schweigend trinken wir

einen weiteren Wein
 und ich überlege
 und dann kommt noch einer
 und ich beginne mich zu fragen
 was das soll
 während ich der Bedienung
 immer mal wieder
 auf die überreifen Titten starre
 und glücklich bin
 in jungen Jahren selbst
 auf Silikoneinlagen
 verzichtet zu haben.

Dann kommt eine andere Dame
 durch die Tür
 und nähert sich uns:
 schwarzgraumeliertes Haar
 in einem perfekt sitzenden Knoten
 ein Nadelstreifenzweiteiler mit
 kniefreiem Rock
 schwarze kniehohe Lackstiefel
 eine dunkle Seidenbluse
 darüber eine schmale Perlenkette
 Silberschmuck an den Fingern
Chanel No. 5 auf der Haut.
 Die beiden schütteln sich die
 Hände
 und dann nimmt die Dunkle
 neben der andern an der Theke
 Platz.
 "He entschuldigen Sie"
 sage ich
 "das mag sich jetzt ultrabekloppt
 anhören
 aber...
 Ihre Freundin hier meinte,
 sie wartet auf ... Satan."
 Die Dunkle lächelt mich an.
 Ihre blauen Augen blitzen.
 "Der Widersacher
 das Tier
 Choronzon
 Luzifer
 Baphomet
 der Drache
 Pazuzu
 die Schlange...
 Sehr angenehm."

"Hey Mädels"

sage ich
 "das mag ja lustig sein
 aber so richtig lachen
 kann ich nicht darüber."
 Und die andere -
 GOTT? -
 macht eine Handbewegung

und die Zeit steht still

und die Welt hört auf
 sich zu drehen
 und es wird kühl
 und warm
 und heiß
 und dann sind nur noch
 wir drei
 auf unseren Barhockern
 im Nichts.

"Hei"
 sage ich
 "aber meinen Drink
 hätt ich schon gerne wieder.
 Glaub, ich hab ihn nötig."
 Ich nehme das Glas
 das mit einem Mal
 vor mir zu schweben scheint
 und trinke.
 "Mädels"
 sage ich dann
 "irgendwie schön, Euch kennen zu
 lernen
 aber ...
 Habt Ihr nicht
 ein wenig versagt mit ...
 uns?"

Die Dunkle lächelt versonnen.
 "Haben wir?
 Haben wir wirklich?"

Eine brennende Zigarette
 erscheint in ihrer Hand
 von der sie einen Zug nimmt
 ausatmet
 dann ist die Kippe wieder
 verschwunden.

"Guter Trick"

sage ich
 "wenn's denn einer ist."

Ich suche meine eigenen Zigaretten
 die müssen aber noch auf dem
 Tresen liegen
 wo immer der auch gerade sein
 mag
 oder auch nicht.

"Kann ich vielleicht noch einen
 Wein haben?"
 frage ich dann ersatzweise.
 "Und tut mir leid
 das war gar nicht so gemeint
 mit dem
 Versagen...
 Es ist nur:
 der ganze Planet ist
 schon ziemlich am Arsch
 wisst ihr...
 Und ich dachte
 wenn ich da schon mal
 welche
 von der Geschäftsleitung
 treffe...
 Kann ich ja mal fragen..."

"Ihr habt die Wahl"
 antwortet die Dunkle.
 "Hattet ihr schon immer.
 Das ist das ganze Geschäft."

"Und die Verantwortung?"
 will ich wissen.

Die andere lacht.
 "Auch die.
 Natürlich auch die."

"Das ist der Preis der Freiheit"
 sagt die Dunkle.
 "Die Freiheit
 jederzeit
Nein!
 zu sagen...
 Oder
Ja!
 Je nachdem
 wofür Ihr Euch entscheidet..."

Und dann
 müsst Ihr eben
 damit leben.
 Nenn's ein Geschenk
 nenn's einen Fluch...
 Es bleibt sich gleich."

"Wir müssen los"
 sagt die andere.
 "Mach's gut."

"Äh" sage ich
 "Danke für die Einladung!"

Und ich sitze wieder
 in der Absteige
 wo mir ein übler Hundertjahresung
 unter der Scheißhaustür
 entgegenwabert
 und die Penner nach wie vor
 Karten spielen.

Und ich sehe auf das Weinglas
 in meiner Hand
 und denke
Scheiße!
 und bestelle mir
 einen doppelten Wodka
 mit viel Eis

und den trinke ich
 in einem Zug aus.

Gefühlstrümmerwirrwarr

Das Trümmerfeld,
das mich erwartete,
war besser als sie es beschrieben
hatte:
wenn auch weit entfernt von
aufgeräumt.
Wilder als je erträumt.
Berge von Kleidern, Büchern,
Geschirr,
Musik, Bilder,
Gedankengefühlsgesprächsgewirr.

Offene blaue Augen
in einem offenen Gesicht,
zu viel bereits gesehen
und doch auch manches nicht.
Dieser Eindruck, vielleicht trivial,
und doch alles andere als banal.
Entschuldigungen,
Rechtfertigungen, unnötig,
aber sehr nett,
und dabei ein Lachen, so
freundlich
wie ein frisch zerwühltes Bett,
einladend und hell,
und der Abend verging rasend
schnell
in ihrer Gegenwart.

Die Kapelle zuvor war nicht allzu
hart
zu ertragen,
und wir hatten viel gelacht,
kein Grund zu klagen,
und Blödsinn gemacht
und aufs Schwerste gesoffen
und uns dabei ganz offen
Nettigkeiten gesagt.
Und die Nacht
hatte uns so angetroffen,
entspannt und völlig ungeplagt,
und wir hatten uns Gedanken
gemacht
über vieles, und über andres uns
den Arsch gelacht,
und es war schön,
so gesehen,

und dann brachte ich sie heim in
ihr
Trümmerfeld -
Whisky-Cola tranken wir
und Dosenbier,
auf dem Sofa sitzend
überflog ich auf dem Tisch die
Flaschen
und fing an wie bekloppt zu
lachen,
und sie lachte mit
und machte dann
den entscheidenden Schritt
auf mich zu,
so lange angekündigt
von uns beiden,
nichts war mehr zu entscheiden,
es gab kein "Nein" mehr
auf beiden Seiten,
nur ein "Ja"
und danach
schliefen wir miteinander
ein.

Monate zuvor
hatte der Abend begonnen
und diese zauberhafte Nacht
ihren Anfang genommen,
war mir die Welt wieder
ein Stück entgegen gekommen
und ich hatte,
wie so oft, gar nicht verstanden,
was geschah.

Erst danach,
als ich das alles
in der Erinnerung sah,
wurde mir plötzlich klar,
das all das letztlich,
wie immer,
einfach
unvermeidlich war.

Dasein

Im Wald sein
 Käfer in der Krone meiner Haare
 Asseln und Schaben und Ameisen
 und
 Würmer und Bakterien
 zwischen meinen blanken Zehen
 in die Erde gegraben
 die Arme gen Himmel gereckt
 und
 die Frühlingssonne weckt den
 Trieb
 und bringt neue Arme an den alten
 zum Sprießen
 und
 Moos wärmt den nackten Hintern
 in der sanften Aprilbrise.
 Kaninchen legen Bauten an
 in meiner Kniekehle
 ein Specht
 lässt sich in meinem Nacken
 nieder
 sein Frühstück
 unter meiner Borke zu suchen.
 Ein Drosselpärchen
 nistet in meiner rechten Braue
 und zupft meine Wimpern
 sein Nest zu verstärken
 und
 ich bin am Straßenrand,
 meine Schaufenster leuchten im
 Dämmerlicht
 die Auslagen quellen über
 und Passanten sammeln sich,
 um zu staunen
 oder
 sich nur zu informieren
 und
 meine Bewohner
 öffnen die Tüte
 und gehen über die langen Treppen
 nach oben in meine Eingeweide,

zu Hause,
 und meine Füße
 sind tief in den Boden gekellert,
 und mein ziegelroter Schopf
 reflektiert den Sonnenuntergang
 im Westen

und

ich liege flach
 über Land
 und die Reifen
 der Fahrzeuge
 streicheln und massieren meine
 schwarzglänzende Haut
 Tausende von Kilometern weit
 reichen meine Adern
 durch die Welt

und

ich bin
 die Theke unter deinen Armen
 und du nimmst dein Glas von mir
 und die Bedienung streichelt mich
 mit einem Lappen
 und legt einen Bierdeckel
 auf meinen blanken Rücken
 und
 deine Füße
 berühren
 meine

und

ich genieße deine Berührung
 und deinen Duft
 und deinen Geschmack
 und die Kühle deiner Haut

auf meiner

wer immer du sein magst

und wo.

Manche

Manche
haben tatsächlich ein
paar Nettigkeiten
verdient.
Manche
sind es wirklich wert,
beachtet zu werden.
Manche
denken vernünftige Ge-
danken.
Manche
äußern ebensolche.
Manche
kennen ihre
Vorstellungen von sich
und der Welt.
Manche
kennen sogar den Unter-
schied dazwischen.
Manche bringen einen
zum Lachen.
Manche bringen einen
zum Nachdenken.
Manche sogar weiter.

Manche
machen Freude, bringen
deine Augen zum Leuch-
ten
und sei es nur einen
Herzschlag lang,
dass das Universum den
Atem anhält.

Die meisten nicht.

Leider.

Himmel in der Hölle

Der Himmel, so grau wie
die Dächer darunter,
Dunstschleier über
der Stadt.
Drückende Hitze in den Mauern,
von den Wochen zuvor.
Atemnot.
Im Hof schreit eine übergewichtige
Schmeißfliege vom Balkon aus
ihre Larven zusammen.

Irgendwo ein paar Häuser
weiter quietscht ein Bettrost
unter dem Tier mit den zwei Rücken
in der diesigen Luft.

(Ich kann den Sexschweiß fast
riechen.)

Ein Martinshorn nähert und entfernt
sich wieder.

Ich beschließe,
diesen Augenblick
als solchen
zu genießen
und die Hölle der andern
jetzt im Moment
meinen Himmel sein zu lassen.

Morgen
ist

morgen.

Frieden

Auf dem Klo sitzen
versunken in Gedichten
des alten Barden,
Selbstvergessenheit,
die Bilder genießen,
die Eindrücke und Gefühle,
die seine Sprache wachruft,
verstohlen
eine Träne aus dem
Augenwinkel wischen,
bevor sie die Seiten benetzt,
und den Teppich auf den Armen
wieder glatt streichen,

während
hinter dir
ein übelriechender
Bierschiss
in die Schüssel quillt,
bevor du
das Buch beiseite legst,
dir den Hintern abwischst
und noch im eigenen Sung
die Spülung ziehst.

Was
ein friedvoller
Sonntagmorgen.

Bier und Zigaretten

Sonntagnachmittag -
Ein Augenblick von Ruhe
in der Flut der Ereignisse
Emotionale Pausentaste

Das Bild flackert,
doch ich lehne mich zurück,
knalle die mentalen Absätze
auf den geistigen Schreibtisch,
kühle mein Knie
mit dem Flaschenboden
und verfolge den Rauch
meiner glimmenden Kippe,
der zur Zimmerdecke steigt
und verweht
wie dieser Augenblick.

22:34

Nein,
ich sitze bloß so da
und versuche,
meine Empfindungen zu sortieren,
abends um 22:34 Uhr,
ein Bier und einen Bourbon
neben mir,
natürlich,
sicher keinen Kamillentee
mit Haferplätzchen,
nicht beim Schreiben,
nicht jetzt,

und

es fällt mir schwer,
seit langem,
zu benennen,
was in mir vorgeht -

hätte ich sonst jemals
mit dem Schreiben angefangen?

Und selbst da
war ich früher
schneller auf dem
Punkt.

Alles nicht
ganz so einfach.

Aber das
war's ja nie
wirklich.

Manchmal
hab ich mir's
vielleicht einfach
einfach gemacht.

Und heute?

Sitze ich da,
nippe an meinem *Four Roses* plain,
ziehe an meiner Zigarette
und hindere mich
selbst am Denken.

Wie uncool.

Geradezu spießig.

Normal.

Und so gar nicht
ich selbst.

Aber ich ahne,
spüre,
entdecke,
die Angst
und die Furcht,
die dahinter
stecken,
die Wahrheit
hinter den Lügen.

Mag Zuschreibung
sein,
was da in mir vorgeht,
reine Reflektion,
dennoch
in eine andere Richtung
als bisher -
und selbst
wenn nichts,
aber auch gar nichts
direkt daraus resultieren sollte,

sollte ich endlich
mal wieder
mir selbst
zuhören

und nicht aus
einer unbestimmten
Angst
heraus
meinen Instinkt,
meine Unzufriedenheit,
meine Unzulänglichkeiten

ignorieren.

Schon gar nicht,
wenn
sie der Kern ihrer selbst
sind.

Na denn, Prost.

Träume

Kerzenlicht,
zerwühlte Laken,
der Duft
menschlicher Körpersäfte,

Herzschlag

beschleunigt,

Leidenschaft,
Ekstase,
höchste Lust -

schneller,
schneller,
schnell...

viel zu schnell

vorbei.

Haare in den Augen,
schweißgebadet,
Speichelkrusten
an den Lippen,
aufwachen

und wünschen,
der zerkratzte Rücken
sei wirklich.

Und noch

Und noch
 ein Abend wie so viele davor.
 Ein Atemzug
 am andern,
 ein Schluck,
 der dem nächsten folgt,
 aber nur,
 um nach dem Rechten
 zu sehen
 oder dem Linken,
 je nachdem...

Gute Gelegenheit,
 sich zu betrinken,
 ohne gleich
 zu viel zu kriegen,

nur den Panzer knacken,
 der das Innerste
 vor mir selbst verschließt
 und auch
 vor allen anderen

und die Furcht
 abschirmt,
 die so alltäglich
 ist,
 in dieser unserer,
 nicht der besten
 aller Welten,

nur noch einen Schluck,

 um diese Augen

wegzuspülen,

die mich verfolgen,
 wenn ich meine schließe,
 nur einen winzigen

kurzen

Augen

Blick.

Gluck.

Johnny C.

Eine Stimme
wie eine Feile
schneidet
in mein Bewusstsein,
rau,
hart,
und doch federnd
wie eine Stahlklinge,
glatt,
mit einem geringeren Blutverlust
als bei einem der
sonstigen
Aderlässe
und ich gebe ihm recht,

der Wirbelsturm
sitzt
wirklich
im Dornbusch

und es
gibt
tatsächlich
mehr Ärsche
als ich treten kann.

Lady am Tresen

Allabendlich
allein am Tresen,
früher war's mal schön gewesen,

sitzt sie da,
mit leicht ergrautem Haar,
nicht anders als der Blick,
der sich noch immer senkt
ein Stück –

das Resümee eines ganzen Lebens
was bleibt, ist nur schaler
Geschmack
auf der Zunge
weg ist die gute Zeit:
der Ex bespringt 'ne Junge.

48 mittlerweile
und ziemlich oben auf der Leiter –
und doch mit dem Erfolg allein,
na ja, geht's halt alleine weiter.

Und dennoch
war es bitter
als das Glück fiel
durchs Gitter.

Schmerz und Trauer
zu Beginn,
jetzt nicht mal mehr sauer,
auf beide nicht –
es machte keinen Sinn.

Bald dreißig Jahre Ehe,
die Kinder aus dem Haus,
und jetzt bar jeder Freude –
denn der Lebenstraum
ist aus.

Auf den Leim gekrochen

Sich mal wieder selber
auf den Leim gekrochen,
fühlt sich fast,
als hätt er was verbochen,
nein, schlechtes Gewissen hat er
keines,
nicht mal ein ganz besonders kleines
-

Gib mir mehr, nur immer mehr!

ganz so, als ob's sein Motto wär,
frisch auf, voran!
und Freude streuen
und sich an andrer Freude freuen.

Das wär das Motto,
so es denn eins gäbe,
nicht: plane, denke, grüble,
sondern:

lebe!

In sich hinein, so lauschte er,
obwohl er's kannte,
gefiel's ihm immer, immer sehr,
das Glück zu haben,
sich am Spaß zu laben
und keine Angst mehr,
nimmermehr!

Das war sein Wille und sein Streben,
nur das eine, kleine, jetzt'ge Leben!

Das Begräbnis meines Vaters

war wohl so trist wie der
Grossteil seines Lebens.

Von den elf Trauergästen
empfanden nur die wenigsten
Trauer,
kaum um ihn,
eher Selbstmitleid oder
Verwirrung.

Und sie,
deren "Hoffentlich verreckt er bald!"
kaum sechs Monate zuvor
mir noch heute in den Ohren klingt,
empfand von beidem wohl am
meisten
und vom ersteren wohl
nichts.

Vielleicht ließ sie's einfach nicht zu.

Wie fast alles.

Hätte ich beschlossen,
danach mit meiner damaligen
Freundin,
die mir da eine echte Stütze war,
noch ins Casino zu gehen,
wer weiß?

Aber es gab nichts mehr zu
gewinnen.

Allenfalls Abstand.

Glück gebracht hätte es uns
jedenfalls
eher nicht.

Und so hingen wir
mit diesen Fremden
anschließend
noch zwei Stunden
zum freundschaftlichen Plausch
im Hof,
tranken Kaffee,
verweigerten
den Zwetschkuchen
und verloren kein Wort
über all das Ungesagte.

Nicht da jedenfalls.

Hätte nicht viel geholfen
ohne einen Satz
schwerer Eichenknüppel.

Ein paar Stunden
noch später
waren wir dann wieder unter Menschen
und konnten plaudern
über Gewalt,
Vergewaltigung,
Kindesmissbrauch
und das restliche Vermächtnis,

so weit wir's kannten.

Und der bislang so lustige,
weil gesellige Nachmittag
wurde zu einem schönen,
aber doch noch traurigen
Abend.

Tut mir leid,
Vater.

Worte

das Unbeschreibliche zu beschreiben,
Silben für das Neue,
und doch beim alten Ausdruck
bleiben,

da es nichts gibt als alle diese Bilder,
die Zeichen mögen toben,
die Fantasie bleibt wilder,

das Denken bleibt oben,
über dem Fühlen,
und die Ideen versuchen im
Wörterbuch zu wühlen,

Worte zu finden
für das Unbeschreibliche,
das menschlich,
männlich,
ewig Weibliche.

Es lässt sich nicht erfassen,
verweigert, sich zu zeigen

und so bleibt letztlich eines nur:

Genießerisches Schweigen.

Hoffen und Warten

dass sich die Hoffnung erfüllt
und in ihrem Sterben eine neue
gebiert.

Tod im Wochenbett.

Wären Hoffnungen personifiziert,
wie in diesem ganz speziellen Fall,
hätten sie echt n ganz miesen Job:

jedes Mal, wenn er denn erledigt ist
zu sterben,
macht die Angelegenheit
nicht wirklich besser.

Getöse wie in einer Bahnhofshalle,
Laute, längst keine Worte mehr,
gedrängt zwischen hastige Schlucke
von Bier, Wein, Kaffee oder Cola,
hallen sich gegenseitig
in ihrem Echo
auf und nieder,
Welle um Welle um Welle –

Geräuschtsunami,

die Gehörküste zerschmetternd,
Gedanken unterspülend.

Schwer, den Überblick
über all diesen Lärminseln
zu behalten, den Audioenklaven,
Fluchtorten von und für den Schall.

Kommunikation
ist vielleicht
Transpiration und Konzentration
zugleich,
denn auch Gestik und Mimik,
Geruch und Ausdünstung,
sind überall omnipräsent.

Wünsche und Hoffnungen:
ähnlich, vergleichbar, manchmal
synonym.

Werden sie wirklich erfüllt,

ist das nicht zwangsläufig positiv.

Die obskursten Objekte
jedweder Begierde

sind immer noch

wir selbst.

selbst in die unterwelt dringt durch spalten licht...

so mag es sein, denn wahre schwärze gibt es nicht...
und wenn wir wirklich sehen, können wir's verstehen?

so es denn gäbe wahres weiß, wie wäre dies? kalt oder heiß?

so denn die welt nicht nur in unsern köpfen existierte
und der mensch nicht auf seinen träumen insistierte

was wäre dann?

wo oben da auch unten
wo unten da auch oben

hell-dunkel, schwarz und weiß,

es bleibt sich gleich,
wo wildgedanken toben....

Momentaufnahme

Noch Sommer:
Sonnenbrillen, kurze Hosen,
(meistens hässlich),
Menschenwesen auf
Fahrrädern und zu Fuss,
Himmel himmelblau,

ein tiefer Blick
in Jemandes Innerstes

bin zutiefst
erschüttert und berührt

und fühle

eine Einheit mit der Welt
draußen

wie drinnen –

Mit einem Mal
ist
das Blau blauer
der Himmel himmlischer
die Sonne sonniger

ich könnte weinen

vor Freude.

Keine Wahl, außer der einen

Wieder mal im Versuch,
 auszudrücken, was an sich
 keines verbalen Ausdrucks bedarf,
 an der strapazierten Tastatur verharren
 und das virtuelle weiße Blatt zupixeln wollen –

gewohnheitsmäßig
 und um der eigenen Angst
 vor Sprachlosigkeit
 die Worte suchen,
 um *Empfindungen*
 zu *beschreiben*,
 statt sie einfach zu leben, erleben –

Oh, selige
 altgewohnt-liebgeword'ne,
 lang verhasste
 eigene
 Dummheit...

Viele Bilder
 in meinem Kopf –

alle vom selben Menschen,
 der selben Person –

Gerüche.
 Geräusche.
 Gedanken.

Bilder.

Eines

Menschen.

Hey,

wie könnte ich
 nicht
 davon
 schreiben?!